

# Literatur im Netz = Netzliteratur?

von

**Joanna Wiczerza**



AVINUS Magazin Sonderheft

Nr. 3/2008

**Joanna Wiczerza:**  
„Literatur im Netz = Netzliteratur?“

AVINUS Magazin, Sonderedition Nr. 3/2008

© AVINUS Verlag, Berlin 2008  
Gustav-Adolf-Str. 9  
13086 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

[www.magazin.avinus.de](http://www.magazin.avinus.de)  
[kontakt@avinus.de](mailto:kontakt@avinus.de)

ISSN 1866-5985  
ISBN 978-3-930064-99-1

# Einleitung

Von Anfang an bestimmten zwei Meinungen die Verbindung von Computertechnologie und Literatur. Einerseits war man der Ansicht, die neuen Kommunikationsmöglichkeiten würden zu einer Erneuerung der Literatur führen, andererseits würde die Computertechnologie das Buch verdrängen. Letzteres hat sich nicht bewahrheitet, ob aber Literatur tatsächlich eine Erneuerung erfahren hat, ob wir im Internet neue Formen finden und ob das World Wide Web den Literaturbetrieb bisher nachhaltig verändert hat, soll in dieser Arbeit beleuchtet werden.

Durch das Internet und die Multimedialität, die der Computer bietet, ist eine Verbindung von Literatur und Computertechnik entstanden, die sogenannte digitale Literatur. Ohne Zweifel befindet sich diese noch in einem Anfangsstadium und es eröffnet sich ein weiterer Entwicklungsspielraum. Doch auf der Suche nach neuen Erscheinungsformen kann das Phänomen digitale Literatur durchaus als neues Genre verstanden werden. Die Forschung geht zwar wie selbstverständlich davon aus, dass die Elektronisierung von Schrift einen Paradigmenwechsel mit sich bringt, doch bisher wurden die zahlreichen theoretischen Ausführungen nur durch wenige Untersuchungen ergänzt, die sich der literarischen Praxis zuwenden und konkrete Projekte einer Literatur im Internet analysieren. Erst in letzter Zeit wurden Netzkunst und digitale Literatur Gegenstand feuilletonistischen Interesses, und auch etablierte Literaturzeitschriften wie NdL warten mittlerweile mit einer regelmäßigen Kolumne zum Thema Netzliteratur auf.

Einige wichtige Schlagworte bezüglich Netzliteratur lauten Intertextualität, Unabschließbarkeit von Texten, Aufhebung der Autorschaft und Ermächtigung des Lesers. Inwiefern sich diese auf den ersten Blick positiven Vorurteile bewahrheiten, möchte ich in dieser Arbeit ebenso überprüfen wie die Frage, ob der traditionelle Literaturbetrieb von der Literatur im Netz profitiert. Zunächst soll ein kurzer historischer Abriss erfolgen, sowohl der Entwicklung von Literatur als auch im späteren Teil die Entwicklung des Hypertextes. Darüber hinaus werden die Anfänge der Hypertextliteratur skizziert, der neue Leser und Autor betrachtet so wie die vielen unter-

schiedlichen Formen digitaler Literatur beleuchtet werden. Letztendlich soll eine Bilanz gezogen werden, welche Probleme digitaler Literatur nach wie vor bestehen und welche Veränderungen Netzliteratur bewirken kann und wie sie sich noch ändern muss.

## I. Formen der Literaturvermittlung und –distribution heute

### a) Verschiebungen der Literaturvermittlung

Im Laufe der Jahrhunderte fanden drei Verschiebungen in der Literaturvermittlung statt, in aller Kürze war das zum einen von der mündlichen Wiedergabe der Literatur zur handgeschriebenen Literatur, zweitens von der Handschrift zum Buchdruck und drittens vom Buchdruck zur Digitalisierung der Schrift. Die einschneidendste Änderung war wohl die von der Oralität zur Schriftlichkeit. Das literarische Leben des Mittelalters gab der gesprochenen beziehungsweise gehörten Sprache den Vorrang gegenüber der geschriebenen. Die Literaturrezeption war bis zum Beginn des Buchzeitalters stark an mediale, öffentliche Aufführungsformen geknüpft. Mit der Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg ab 1450 wurde die Industrialisierung, die Alphabetisierung, die Nationalisierung und die Massenmärkte initiiert und vorangetrieben.<sup>1</sup>

Nach einer langen Phase der Dominanz des gedruckten und gelesenen Wortes ist heute wiederum ein Umbruch im Gange. Die Digitalisierung ist eine ähnliche Revolution der Schrift wie der Buchdruck. Sie rief und ruft auch heute noch Reaktionen hervor, die von einer absoluten Technikeu-

---

<sup>1</sup> Vgl.: Hautzinger, Nina: Vom Buch zum Internet? Eine Analyse der Auswirkungen hypertextueller Strukturen auf Text und Literatur. St. Ingbert 1999, S. 22ff. Die Suche nach ansprechender und anspruchsvoller Literatur im Internet ist nicht ganz einfach. Deshalb treten im Internet neue Vermittler zwischen Autor und Leser auf. Es existieren Netzmagazine, auf denen Literaturseiten mit einer kurzen Kritik gewürdigt werden. Z.B.:<http://www.berlinerzimmer.de>,<http://www.literaturkritik.de>. <http://www.dumont-verlag.de>,<http://www.literaturcafe.de>,<http://www.cafenirvana.com>. Letzter Zugriff: 27.07.2006.

phorie bis zur totalen Ablehnung reichen. Mit der Schrift wird aber auch die Literatur in neue Formen der Kommunikation eingebettet, wodurch aber auch ihr medialer Charakter wieder stärker hervortritt. Während die Schrift auf dem Papier etwas Immanentes besitzt, sind Schrift und Literatur am Computer lediglich elektrische Impulse, die nach Belieben manipuliert werden können und sich damit in einem Zustand ständiger Veränderbarkeit befinden. Daher werden durch die Computertechnik neue Möglichkeiten im Umgang mit einem Text gegeben. Einzelne Textsegmente können anhand von Hyperlinks miteinander verknüpft und durch multimediale, räumliche und bewegliche Darstellungsformen ergänzt werden. Literarische Projekte werden im Internet publiziert, die Vielfältigkeit ihrer Erscheinungsformen kann jedoch der Leser selbst bestimmen und entscheidet somit jedes Mal aufs Neue über die Gestalt eines Werks. Im Zuge dessen entwickeln sich ebenso veränderte Bedingungen für die Produktion, die Rezeption und die Form von Texten.

## b) Veränderte Veröffentlichungs- und Distributionsmöglichkeiten

Das Internet bietet den Vorteil Literatur schnell und relativ kostengünstig zugänglich zu machen, der Nachteil hierbei ist, dass aufgrund eben dieser Tatsache ein hoher Grad an Unübersichtlichkeit entsteht. Eine Veröffentlichung im Internet entbindet den Autor vom Verleger, so findet allerdings auch keine Selektion beispielsweise von Seiten eines Verlags statt. Brauchbare Literatur wird nicht von unbrauchbarer sondiert. Noch fehlen weitgehend Auswahl-Mechanismen wie das Lektorat bei Verlagen und Buchreihen oder die Kritik in Zeitung, Funk und Fernsehen, die dem Leser eine Vorauswahl oder Informationen bieten. Dieses Manko zu beheben bemüht sich aber eine immer größer werdende Zahl von Netzliteratur-E-Journals und Literaturkritik-Sammlungen, häufig jedoch mit schwankender Qualität.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Die Suche nach ansprechender und anspruchsvoller Literatur im Internet ist nicht ganz einfach. Deshalb treten im Internet neue Vermittler zwischen Autor und Leser auf. Es existieren Netzmagazine, auf denen Literaturseiten mit einer kurzen Kritik gewürdigt

Autoren, die auf das Buch als Medium verzichten, haben dennoch zunächst einmal unzählige Möglichkeiten, Werke jeglicher Art zu veröffentlichen, sei es in Foren, Newsgroups oder auf Websites wie Sharebooks.de. Der Nutzen für die Autoren selbst ist jedoch höchstwahrscheinlich ein ideeller und besteht eher in dem Austausch mit anderen Autoren, als in einer erfolgreichen und finanziell gewinnbringenden Autorenschaft. Denn das pure Vorhandensein der Texte im World Wide Web erzeugt noch keine Aufmerksamkeit, das bedeutet wiederum dass der Autor selbst Managerqualitäten inne haben muss, um eine Öffentlichkeit für sein Werk herzustellen. Websites wie Carpe.com oder buchproben.com bieten Werbeservices an, von der Erstellung einer Website bis zur Präsentation eines Buches, doch für jeden Service muss man bezahlen. Wer doch in Buchform erscheinen will wendet sich der Möglichkeit des Print on demand<sup>3</sup> zu, der Text wird elektronisch gespeichert und erst dann in Druck gegeben, wenn ihn jemand auf der Website bestellt. Dieser Service wurde in Deutschland erstmals 1998 von bod.de, books on demand, angeboten.<sup>4</sup> Natürlich ist bei bod.de auch ein finanzieller Aufwand von Seiten des Autors notwendig und auch die Werbung für sein Werk bleibt ihm überlassen. Ein Basispaket ohne Layout-und Lektoratsservice, dafür aber mit einer ISBN wird zur Zeit ab 369 Euro angeboten. Demgegenüber steht seit 2002, in Deutschland seit Sommer 2006, Lulu.com., ein Unternehmen, das sich weniger als Verlag, denn als Technologieunternehmen, versteht.<sup>5</sup> Alles was digital ist kann auch publiziert werden, unter anderem Bücher, Musik, Comics, Bilder und Filme. Der große Unterschied ist, dass bei Lulu.com keine Grundgebühr anfällt und es keine Mindestabnahme gibt. Der Autor entscheidet über die Erscheinungsform seines Werkes und hat die Möglichkeit, zuzüglich zu den Druckkosten die ein Käufer bezahlt, ein kleines Autorenhonorar für sich

---

werden. Z.B.: <http://www.berlinerzimmer.de>,<http://www.literaturkritik.de>,<http://www.dumontverlag.de>,<http://www.literaturcafe.de>,<http://www.cafenirvana.com>. Letzter Zugriff: 27.07.2006.

<sup>3</sup> Bis vor kurzem war das in dieser simplen Form - ein Buch wird bestellt und daraufhin wird ein Exemplar gedruckt - noch nicht möglich, es wurde immer eine kleine Erstauflage gedruckt, die zu Kosten des Autors ging.

<sup>4</sup> Vgl.: <http://www.bod.de/index.php?id=209>. Der Preis ändert sich, je nachdem welche weiteren Angebote man in Anspruch nimmt, zum Beispiel: Hardcover, Großformat, farbige Seiten usw. Letzter Zugriff: 27.07.2006.

<sup>5</sup> Vgl.: <http://www.lulu.com/about/> Letzter Zugriff: 27.07.2006.

draufzuschlagen. So bleibt dieser Service für den Autor kostenfrei, lediglich die optionale ISBN ist kostenpflichtig.

Auch wenn Services wie Lulu.com sich um Druck, Versand und Kundenberatung kümmern, muss sich der Autor dennoch weiteren Aufgaben stellen. Indem er sich von der Diktatur des Literaturbetriebs löst, muss er dessen Kompetenzbereich ausfüllen und damit sein Werk nun selbst finanzieren, redigieren, gestalten und bewerben, also sein eigener Verleger werden.

Inhaltlich betrachtet glänzen Online-Texte weniger durch stilistische und rhetorische Figuren oder den Gebrauch metaphorischer Formulierungen, sondern eher durch kontextbezogene Aktivitäten, durch Hin- und Herschalten zwischen verschiedenen Ebenen, Querverbindungen, Schnelligkeit des Austausches - sie thematisieren den Raum zwischen verschiedenen Text-Fragmenten - inszenieren und bearbeiten intertextuelle Strukturen.<sup>6</sup>

## II. Hypertext und dessen Verwendung in Literaturprojekten

### a) Die Grundzüge des Hypertext

Der Begriff „hyper“ stammt aus dem griechischen und bezeichnet die Steigerung eines Zustandes. Hypertexte können also als über den Normalzustand hinausgehende Texte, als Textwucherungen gesehen werden.<sup>7</sup> Durch Schlüsselwörter, die sogenannten Links, können Hypertextdokumente mit einem oder mehreren anderen Dokumenten vernetzt werden. Wird ein Schlüsselwort per Doppelklick aktiviert, verzweigt das Programm automatisch zu den entsprechenden Dokumenten. So durchziehen Hyper-

---

<sup>6</sup> Vgl.: Idensen, Heiko: „Die Poesie soll von allen gemacht werden!“, In: *Literatur im Informationszeitalter*. Dirk Matejovski / Friedrich Kittler (Hrsg.), Frankfurt a. M. 1996, S. 145.

<sup>7</sup> Kraiberger, Franz: Hypertext, Hyperraum, Kulturentwicklung; <http://thing.at/ejournal/NeueMed/hypertext.html> Letzter Zugriff: 27.07.2006.

textdokumente das Internet wie ein Spinnengewebe. Hypermediadokumente können text-, grafik-, bild-, audio- oder videobasierend sein. Das heißt, ein Link kann zu einem weiteren Text, zu einem Bild, zu einer Audio- oder einer Videodatei führen.

Die Vision eines Hypertextes geht auf Vannevar Bush zurück, der dieses Prinzip schon 1945 in seinem Aufsatz „As we may think“ erläutert. Er entwickelte das Konzept der „Memex“, einer Maschine, in der sämtliche Informationen, seien es Bücher, Bilder oder Filme, gespeichert werden können. In dieser noch rein theoretischen Maschine war sogar schon die Funktion von Links vorgegeben.<sup>8</sup> In den sechziger Jahren griff Ted Nelson dieses Konzept auf und entwickelte es weiter, sein Projekt nannte er „Xanadu“. Ein elektronisches Veröffentlichungssystem, in dem Textteile mit Links verbunden werden sollten, so dass der Leser selbständig zu entscheiden hatte wo er weiterlesen wollte, weiterhin sollte die Möglichkeit bestehen Notizen zu machen und somit das Xanadu- System ständig zu erweitern.<sup>9</sup> Über Entwicklungsstufen kam jedoch auch dieses Projekt nicht hinaus. Dennoch haben beide Entwickler grundsätzliche Züge des World Wide Web skizziert, insbesondere was Netzliteratur oder anders betrachtet „das assoziative Bewegen in Datenstrukturen“<sup>10</sup> anbelangt.

## b) Hypertextliteratur

Das auffälligste Merkmal von Netzliteratur ist die Verwendung von Hypertexten. Wie bereits erläutert, besteht ein Hypertext aus vernetzten Computerdateien, durch Links kann von einem Textauszug zum nächsten gesprungen werden. Insgesamt entsteht eine andere Möglichkeit des Leseprozesses. Im Gegensatz zu einem klassischen Text kann ein Hypertext dessen lineare Formen aufbrechen und erfährt somit keine klassische Dreiteilung in Einleitung, Hauptteil und Schluss, da er von jedem Leser anderes

---

<sup>8</sup> Vgl. Bush, Vannevar: „As we may think“; <http://www.accreteil.fr/util/programmation/html/html/docs/vbush.htm> Letzter Zugriff: 27.07.2006.

<sup>9</sup> Vgl.: Böhler, Christine: *Literatur im Netz: Projekte, Hintergründe, Strukturen und Verlage im Internet*. Wien 2001, S. 21. Im folgenden zitiert als „Böhler, 2001“.

<sup>10</sup> Vgl.: Böhler, 2001, S. 23.



rezipiert wird. Diese Nicht-Linearität wiederum schließt in einem Hypertext im allgemeinen auch eine vorgegebene hierarchische Struktur, wie man sie in einem gedruckten Text vor sich hat, aus. Kein Textsegment ist wichtiger als das andere, es sei denn, der Autor legt Wert darauf, wichtige Textsegmente als solche deutlich zu machen. Es existiert kein definitives Ende, nur ein Anfang beziehungsweise eine Startseite ist vorhanden. Ein Hypertext muss nicht nur aus Buchstaben und Wörtern wie ein herkömmlicher Text bestehen, er kann multimedial sein und Bild- und Tondateien, Filme und Links zu E-Mail Adressen, Chats oder Foren enthalten.

All diese Möglichkeiten werden für neue Darstellungsformen eingesetzt. Es entsteht ein neuer, virtueller Narrativismus, dem jedoch eine narrative Struktur durchaus fehlen kann. Die Spannung des Gesamtwerks wird durch Links erzeugt. Suter definiert das Genre folgendermaßen: „Eine Hyperfiction ist ein elektronischer Hypertext, der Text als Gewebe oder Textur versteht, an der ständig weitergeflochten wird. Einzelne Texteinheiten werden innerhalb und außerhalb eines Dokuments auf assoziative, nicht-sequenzielle Weise, d.h. in der Struktur eines Rhizoms oder Baums miteinander verbunden.“<sup>11</sup>

Hier wird ein weiteres wichtiges Merkmal genannt: Eine Hyperfiction kann ständig erweitert werden, entweder von mehreren Autoren oder vom Ursprungsautor selbst. Somit lassen sich geschlossene und offene Werke im Netz finden.

Das entscheidende Merkmal ist aber das der verschiedenen möglichen Erzählstränge, jeder Leser kann einem anderen folgen. „Jeder Leser hinterlässt bei der Lektüre seine eigene Spur im Text. Oder besser: jeder Leser komponiert den Gegenstand seiner Lektüre durch aktive Selektion der vorgegebenen Links.“<sup>12</sup> Somit steht bei der Lektüre von Netzliteratur eher das individuelle Komponieren und Erleben im Vordergrund.

---

<sup>11</sup> Suter, Beat: „Hyperfiction- ein neues Genre“ (2001). In: *Der Deutschunterricht* 2/2002, S. 5. Im folgenden zitiert als „Suter, 2001“.

<sup>12</sup> Sandbothe, Mike: „Interaktivität - Hypertextualität - Transversalität. Eine medienphilosophische Analyse des Internet.“ In: Münker, Stefan; Roesler, Alexander (Hrsg.): *Mythos Internet*. Frankfurt am Main 1997, S. 72.

## c) Die Anfänge der Hypertextliteratur

Die Literatur hat schon immer mit Hypertexten gespielt, obwohl der Hypertext als Innovation der Neuen Medien gilt, wird dennoch zurecht argumentiert Literatur als solche habe schon immer aufgrund ihrer Intertextualität als Hypertext fungiert. Schließlich gibt es keinen Text, der nur für sich allein steht, ohne über Assoziationen oder Anspielungen an andere Texte anzuknüpfen. Einige Schriftsteller entwarfen sogar hyper-textartige Formen, beispielsweise Arno Schmidts Zettelkästen oder Walter Benjamins Aufzeichnungen für das Passagenwerk, doch im World Wide Web wird der Hypertext zur Grundstruktur. Die Neuen Medien liefern erstmals technisch angemessene Möglichkeiten für die räumliche Realisierung von Hypertext.

Die ersten Erscheinungsformen von Hypertextliteratur finden sich in den USA, dort entstand 1987 die, heutzutage als überschätzt gewertete, Hyperfiction „Afternoon, A Story“ von Michael Joyce.<sup>13</sup> Vertrieben wurde das Werk über Disketten. Heutzutage bieten sich auch die Datenträger CD-ROM und DVD an. Um einen Hypertext und eine Hyperfiction herzustellen reichen Programmierkenntnisse. Das Internet ist also nicht unbedingt notwendig, um Hyperfiction herzustellen oder zu konsumieren. Die Etablierung dieses Genres fand jedoch erst durch das World Wide Web statt. Hier ist die Verlinkung der Textelemente viel einfacher zu bewerkstelligen und das Publikum um ein vielfaches größer, als eines das man nur durch den Vertrieb von Datenträgern erreichen könnte.

In Deutschland hingegen begann die Entwicklung digitaler Literatur ab Mitte der neunziger Jahre im Umkreis des mittlerweile eingestellten Internet- Literaturpreises Pegasus.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Porombka, Stefan: <http://www.digitab.de/hyperbox/Porombka/sp109.htm>. Letzter Zugriff: 27.07.2006.

<sup>14</sup> Vgl.: Böhler, 2001 S. 47. Pegasus wurde in Zusammenarbeit mit Der Zeit, ARD, Radio Bremen und z. T. auch IBM vergeben und existierte zwischen 1996 und 1998. Auch in den Folgejahren wurden Literaturwettbewerbe dieser Art initiiert z.B. der Ettlinger Literaturwettbewerb und Literatur. digital von t-online und dtv.

## d) Veränderte Lese- und Schreibkompetenzen durch Hypertextliteratur

Die oftmals als Baumstruktur<sup>15</sup> charakterisierte Form der Hypertextliteratur setzt natürlich auch eine neue Herangehensweise von Seiten des Autors wie auch des Lesers voraus. Sie lässt sich nicht wie ein Buch lesen, es müssen neue Lektürestrategien entwickelt werden, der Leser macht gar eine Entwicklung durch, hin zum Co-Autor.<sup>16</sup> Durch die Nichtlinearität von Hypertextliteratur kann jeder Leser anderen Links nachgehen, Informationen überspringen und seine eigene Lesart entwickeln. „Hypertexte legen es darauf an, den Lesefluß durch untereinander vernetzte Verweise [...] zu unterbrechen und den Leser in einen ‚Taumel der Möglichkeiten‘ zu stürzen.“<sup>17</sup> Es stellt sich also die Frage, was ein Leser können und wissen muss, um diese Art von Literatur adäquat zu rezipieren, daraus resultieren die neuen Lektürestrategien. Runkehl unterscheidet zwischen ignorierender und zerfasernder Lektüre.<sup>18</sup> Geht ein Leser ignorierend vor, so fällt die Entscheidung, einen Link zu verfolgen erst am Ende der Lektüre einer Seite. Der zerfasernde Leser geht den Verweisen sofort nach. Während der ignorierende Leser zum Teil vergeblich nach Referenztexten sucht, an denen er sich orientieren kann, kämpft der Zerfasernde oft damit, den Überblick nicht zu verlieren, daraus resultiert mitunter eine Reizüberflutung. Für beide Leser ist es wichtig die Stellen der Verlinkung und die Beweggründe des oder der Autoren für diese Verlinkung zu erkennen, die oft aus den Textinhalten herausgerissen sind. „Der Hyper-Leser sollte die

---

<sup>15</sup> Vgl.: Suter, 2001 S.5 ff.

<sup>16</sup> Der Begriff des Co-Autors ist des öfteren in der Literatur zu lesen, z.B. bei Runkehl 2000, S. 40. Diese Tätigkeit eines Lesers ist selbstverständlich bei Mitschreibprojekten am offensichtlichsten. Da aber der Leser auch beim Verfolgen einer Geschichte unterschiedlichen Erzählsträngen nachgeht und somit durchaus eine eigene Erzählung kreiert kann der Begriff des Co-Autors durchaus auch in dieser Hinsicht (in abgewandelter Form) Verwendung finden.

<sup>17</sup> Wirth, Uwe: „Literatur im Internet.“ In: Münker, Stefan; Roesler, Alexander (Hrsg.): *Mythos Internet*. Frankfurt am Main 1997, S. 317.

<sup>18</sup> Vgl.: Runkehl, Jens; Schlobinski, Peter; Siever, Thorsten: *Sprachen und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen*. Opladen 1998, S. 160f. Im folgenden zitiert als „Runkehl 1998“.

Fähigkeit erlangen, einen Perspektivwechsel zwischen beiden Rollen zu vollziehen.“<sup>19</sup> Durch die Linkwahl komponiert der Leser seinen Text, den er liest. Somit kommt es zu einer mehrdimensionalen Interaktion<sup>20</sup> zwischen Leser, Autor und Text. Der Text entsteht erst beim Lesen, demnach ist der Prozess ein aktiver und macht den Leser zum Co-Autor.

Auch der ursprüngliche Autor macht ganz neue Schreiberfahrungen, er muss sich mit einem komplexeren Schreibprozess auseinandersetzen. Strukturelle Fragen werden gleichbedeutend mit dem reinen Schreiben eines Textes und machen das Vorhandensein technologischer Kenntnisse erforderlich. Auch eine Zusammenarbeit mehrerer Autoren wird möglich, im einfachsten Fall werden die Textteile miteinander verlinkt, aber auch Leser und Autor können zusammen etwas schreiben. Hier wird der Leser tatsächlich im klassischen Sinn zum Co-Autor. Es kann sich dabei um Mitschreibeprojekte oder auch Multi User Dungeons oder Multi User Domains handeln. Von den Lesern wird Mithilfe verlangt, die über das Interpretieren von Handlung und deren Zusammenhängen hinausgeht. Der Leser findet sich tatsächlich manchmal in der Rolle literarischen Schaffens wieder.<sup>21</sup>

Trotz dieser vermeintlichen Neuerungen bleibt dennoch fraglich, ob ein technisches Medium allein die Fähigkeit hat, überlieferte Rezeptionsweisen aufzubrechen, eine Hoffnung, wie sie schon Walter Benjamin an die fotografischen Medien und Bertolt Brecht an die Radiokommunikation geknüpft hatten. Zum Teil wird die Tatsache vernachlässigt, dass eine bestimmte Rollenteilung innerhalb literarischer Kommunikation Ergebnis einer funktionalen Ausdifferenzierung ist. Nicht nur das Werk, sondern auch der Autor erfüllen die Funktion der Beständigkeit und Verlässlichkeit. Die Instanzen des Literaturbetriebes wiederum sind zuständig für die Auswahlfunktion, die eine Orientierung vermitteln soll im immer größeren Informationsangebot. Dass ein Autor für Computerliteratur Programmierkenntnisse oder auf eine Zusammenarbeit mit Programmierern ange-

---

<sup>19</sup> Wirth, Uwe: "Literatur im Internet." In: Münker, Stefan; Roesler, Alexander (Hrsg.): *Mythos Internet*. Frankfurt am Main 1997, S. 330.

<sup>20</sup> Vgl.: Runkehl 1998, S. 161.

<sup>21</sup> Vgl.: Suter 2001, S. 12.

wiesen ist, ändert auf den ersten Blick zwar die Struktur, aber nicht das Prinzip der Autorschaft. Im Internet scheint der Autor weniger die Rolle als oberste Sinninstanz einnehmen zu müssen, sondern als Ordnungsinstanz des literarischen Materials im Internet gefragt zu sein.

### III. Literaturformen im World Wide Web

#### a) Literatur im Netz oder Netzliteratur

Vor der Beschäftigung mit konkreten Literaturprojekten im Internet möchte ich eine Unterscheidung zwischen Literatur im Netz und Netzliteratur treffen. Erstere wird auch mit Begriffen wie „Offline - Literatur“ oder „digitalisierte Literatur“ bezeichnet. Dabei handelt es sich um traditionell verfasste Literatur, die einer linearen Ordnung folgt. Diese Texte existieren nicht nur im digitalen Raum, sondern auch als Printversionen. Das betrifft beispielsweise Romane und Gedichte.

Netzliteratur hingegen, auch Hypertextliteratur, Hyperfiction, digitale Literatur oder Webfiction genannt, sind literarische Kreationen, die das Internet als Existenz- und Distributionsort aufweisen. Die größte Verbreitung hat der Begriff Netzliteratur erlangt. Da es aber unterschiedliche Definitionen zur „Netzliteratur“ gibt, ist eine eindeutige Verwendung des Begriffs problematisch. Echte Netzliteratur kann nach einer Definition von Wolfgang Tischer<sup>22</sup> nur online existieren. Damit schließt er Texte, die zwar im Internet zu finden, aber ebenso gedruckt, oder auf CD-Rom rezipierbar sind, aus dem Begriff der Netzliteratur aus. Echte Netzliteratur muss demnach die spezifischen Eigenschaften des Internet so nutzen, dass sie mit keinem anderen Medium reproduzierbar ist.

---

<sup>22</sup> Wolfgang Tischer ist Produzent des Literaturcafes <http://www.literaturcafe.de/> Letzter Zugriff: 30.09.2006.

## b) Unterscheidung der Formen von digitaler Literatur

Es ist nicht ganz einfach Ordnung in die Vielzahl literarischer Veröffentlichungen im Internet zu bringen, Dirk Schröder bietet hierzu vier Klassifikationstypen für eine Definition und Sortierung von digitaler Literatur an.<sup>23</sup> Auf diese Weise kann zwar nicht jede Eigenheit jeder Form Beachtung finden, aber es bietet sich an diese Sortierung zugunsten der Übersichtlichkeit zu übernehmen.

1. Nicht-multimediale Hypertextliteratur, die, wenn sie auf internetspezifische Verweise verzichtet, auch als Printtext oder als CD-Rom vorliegen kann. Beispielsweise Sachtexte in e-Magazinen, Lexika auf CD- Rom oder fiktionale Hypertexte, wie zum Beispiel Michael Joyce: „Afternoon a Story“. Hierbei liegt der Vorteil der digitalen Form gegenüber der gedruckten in der multilinearen Lesbarkeit eines Textes.
2. Computergenerierte nicht-multimediale Hypertextliteratur, die nur online publiziert wird, aber auch ausgestellt werden kann.
3. Kollaborative Schreib- oder Leseprojekte, sowie Mischformen, die ausschließlich online gelesen und mitgestaltet werden können. Diese Texte können nur aufgrund der elektronischen Kommunikationsmöglichkeiten entstehen und existieren und benötigen so aus produktionsästhetischer Sicht das Netz, beispielsweise „23.40“ von Guido Grigat<sup>24</sup> oder Jan Ulrich Haseckes „Generationenprojekt“<sup>25</sup>.
4. Multimediale Literatur, die alles Vorangegangene beinhaltet. Der Text soll in dieser Form als sprachlicher Komplex aus Bild, Ton, Video und Animation bestehen. Das Internet ist für diesen Typ digitaler Literatur nicht nur der Existenz- sondern auch der Produktionsort, wie Olivia Adlers „Cafe Nirwana“<sup>26</sup>.

---

<sup>23</sup> Schröder, Dirk: „Der Link als Herme und Seitensprung. Überlegungen zur Komposition von Webfiction.“ In: Hyperfiction, Hyperliterarisches Lesebuch. Internet und Literatur. Böhler, Michael; Suter, Beat (Hrsg.) Frankfurt am Main 1999, S.46.

<sup>24</sup> Guido, Grigat: „23:40“, online verfügbar: <http://www.dreiuundzwanzigvierzig.de> Letzter Zugriff: 30.09.2006.

<sup>25</sup> Hasecke, Ulrich: <http://www.generationenprojekt.de> Letzter Zugriff: 30.09.2006.

<sup>26</sup> Adler, Olivia: <http://www35.pair.com/cyberia> Letzter Zugriff: 30.09.2004.

Schröder führt zusätzlich eine Kategorie ein, die er „Webfiction“ nennt, eine Mischung aus allen Klassifikationstypen mit der Bedingung verknüpft, dass solche Projekte für das Internet geschaffen werden, dort ständig wachsen und sich verändern.

Alle Merkmale, die Schröder den unterschiedlichen Klassifikationstypen zuschreibt, werden in der Form „Webfiction“ wieder zusammengeführt. Grundsätzlich ist kaum eines der im Internet vorhandenen Projekte nur einem der Klassifizierungstypen zuzuordnen, es können lediglich die Hauptmerkmale herausgestellt werden.

### c) Nicht-multimediale Hypertextliteratur

Gemäß Dirk Schröders Klassifizierungen zur Literatur im Internet stelle ich zunächst die nicht- multimediale Hypertextliteratur vor. Wie bereits erläutert können diese Werke genauso gut in Buchform existieren. Es handelt sich also weniger um digitale als um digitalisierte Literatur, die nur insofern Hypertext ist, als dass man einen Pfeil anklicken muss, um zum nächsten Kapitel zu kommen. Sogenannte E-Text-Archive spielen bei dieser Art von Internetliteratur eine große Rolle. Das sind virtuelle Bibliotheken mit meist älteren Texten, auf denen keine Urheberrechte mehr liegen. Diese Texte stehen also zur Veröffentlichung frei. Das Projekt Gutenberg mit monatlich circa 6,3 Millionen Zugriffen ist wohl in Deutschland das Bekannteste. Die einzelnen Werke können kostenlos heruntergeladen werden. Insgesamt sind über 14.000 Gedichte, 1.800 vollständige Romane, Erzählungen, Novellen, 1.600 Märchen, 1.200 Fabeln und 3.500 Sagen verfügbar.<sup>27</sup> Literaturklassiker finden sich auch auf Autorensseiten wie beispielsweise die Hölderlin Homepage oder die Kafka-Verbindungen.<sup>28</sup>

---

<sup>27</sup> Laut eigenen Angaben auf der Homepage von Projekt Gutenberg: <http://gutenberg.spiegel.de/info/info.htm> Letzter Zugriff: 30.09.2006.

<sup>28</sup> Linksammlung für Web-Autoren online auf: [http://www.thyla.de/page12\\_autoren.html](http://www.thyla.de/page12_autoren.html) Letzter Zugriff: 30.09.2006.

## d) Computergenerierte nicht-multimediale Hypertextliteratur

Dieser Kategorie Schröders unterliegen beispielsweise Text- und Sprachexperimente lyrischen Ursprungs, die nur online publiziert werden. Die Autoren solcher Texte und Gedichte sind über die semantischen Eigenschaften ihrer Werke hinaus besonders an den visuellen und akustischen Möglichkeiten, die das Internet bietet, interessiert. Die rein auf visueller Basis und ohne hypertextuelle Struktur existierenden Gedichte und sprachlichen Experimente könnten aber theoretisch in ähnlicher Form auch in einem Buch veröffentlicht werden. Beispiel hierfür wären unter anderem die Wortspielereien von Günther Melzer<sup>29</sup>, „Permutationen“, von Florian Cramer<sup>30</sup>, „Noise 99“ von Oliver Gassner<sup>31</sup>, oder als Offline-Beispiel „Der Poesieautomat“ von Hans Magnus Enzensberger.<sup>32</sup>

## e) Kollaborative Schreib- und Leseprojekte

Die bis jetzt vorgestellten Formen von Internetliteratur könnten im Grunde auch ohne das Internet sondern beispielsweise auf CD-ROM funktionieren. Dennoch gibt es auch Literatur im Internet, die ohne dieses nicht existieren könnte; Kollaborative Schreibprojekte. Bei diesen Projekten kann der Leser eine Geschichte weiterschreiben, die ein Autor vorgegeben hat. Der Beitrag eines Lesers wird für gewöhnlich per e-mail oder Formular an den jeweiligen Betreiber der Homepage geschickt. Dieser fügt dann diesen Beitrag in das Schreibprojekt ein. Als Beispiel dafür kann das Pro-

---

<sup>29</sup> Melzer, Günther: „Lakomische Poesie“; online auf: [http://www.melzer.de/home/lako\\_poes.htm](http://www.melzer.de/home/lako_poes.htm) Letzter Zugriff: 12.10.2006.

<sup>30</sup> Cramer, Florian: „Permutationen“, online auf: <http://www.le-txt.de/cramer.htm> Permutationen versammelt Nachprogrammierungen kombinatorischer Dichtungen von 330 n.Chr. bis heute. Es können aber auch Permutationen eigener Texte angefertigt werden. Letzter Zugriff: 12.10.2006.

<sup>31</sup> Gassner, Oliver: „Noise 99“, online auf: <http://www.oliver-gassner.de> In Noise 99 wird die Programmierung zur alineaeren, asynchronen Präsentation von Textsegmenten verwendet. Letzter Zugriff: 12.10.2006.

<sup>32</sup> Vgl.: Enzensberger: „Der Zufallsgenerator als Dichter“, in: Die Welt, 1. Juli 2000.



jekt „Die Säulen von Llacaan“ von Roger Nelke angeführt werden, das Fantasy- und Parallelwelten zum Thema hat.<sup>33</sup>

Auch sogenannte Wandertexte können dieser Kategorie zugerechnet werden. Diese werden per Email von einem Autor zum nächsten geleitet, von diesem nach festen Regeln erweitert oder geändert und an den nächsten Schreiber weitergeschickt. Da die Texte in elektronischer Form vorliegen, kann an jeder beliebigen Stelle etwas Neues hinzugefügt oder gelöscht werden. Mitmachen darf nur, wer sich in die Mailingliste eingetragen hat. Das Projekt „Baal lebt“ wäre ebenso ein Beispiel für einen Wandertext.<sup>34</sup> Bei derartigen Projekten ist es vielleicht weniger die literarische Qualität als der Reiz am Mitschreiben und am Erschaffen eines interessanten Textes, der im Vordergrund steht.

Ebenso kann man im Internet navigierbare Texte mit einer komplexen und häufig nicht-linearen Struktur finden, die jedoch letztendlich doch nur aus Text bestehen. Ein Beispiel für diese Art von Hypertext ist die Erzählung „Zeit für die Bombe“<sup>35</sup> von Susanne Berkenheger, konstruiert aus fast 100 Einzelbestandteilen. Ohne Einfluss des Lesers erscheinen und verschwinden Textfragmente auf dem Monitor bis die nächste Seite geladen wird. Von dieser aus hat man die Möglichkeit, durch Linkwörter auf andere Seiten mit verschiedenen Erzählperspektiven gehen. Die aktive Mitarbeit des Lesers ist ständig gefordert, er muss zwischen unterschiedlichen Alternativen auswählen und kann entscheidend den Verlauf der Erzählung mitbestimmen. Die Autorin setzt souverän alle technischen Mittel ein, die ein Hypertext bietet, um eine interessante Struktur zu schaffen, die nicht mit einem linearen Text vergleichbar sind. Allerdings verzichtet sie ganz auf visuelle Komponenten mit Ausnahme der Schriftgröße und -farbe. Insofern kann man ihre Erzählung noch nicht als hypermediales Gesamtkunstwerk betrachten.

---

<sup>33</sup> Nelke, Roger: „Die Säulen von Llacaan“; <http://www.dichtung-digital.com/2002/02/25-mathez/index5.htm> Letzter Zugriff: 12.10.2006 (leider als Mitschreibprojekt nicht mehr online).

<sup>34</sup> <http://www.litart.ch/baal/> Letzter Zugriff: 12.10.2006.

<sup>35</sup> <http://www.wargla.de/zeit.htm> Letzter Zugriff: 12.10.2006.

## f) Multimediale Literatur

Die vierte Erscheinungsform von Netzliteratur sind multimediale, script-gesteuerte Kunstwerke mit Anteilen von Text, Bild, Ton und Animation. Arbeiten in dieser Form sind nicht allein durch Lektüre zu erschließen, sondern stellen durch ihre Erscheinungsform ein sinnliches Erlebnis dar, in das die Lektüre von Text eingebettet ist. Dabei ist wichtig, dass Bild, Ton und Video den Text nicht nur illustrieren bzw. untermalen, sondern eine zusätzliche Bedeutungsebene schaffen, so dass das Gesamtkunstwerk nicht ohne Bedeutungsverlust gedruckt werden könnte. Multimediale Literatur ist in den meisten Fällen auch interaktiv, d.h. sie verlangt – ähnlich wie in einem Computerspiel Aktionen vom Leser, spielt mit der Erwartungshaltung des Lesers und ermöglicht - wie in der Hypertextliteratur – nicht-lineares Erzählen. Derartige Gesamtkunstwerke sind noch nicht häufig im Internet vertreten, was man natürlich mit dem Argument der Schwierigkeit und Aufwendigkeit entschuldigen kann. Ein anschauliches Beispiel für ein multimediales Literaturprojekt wäre unter anderem „Die Aaleskorte der Ölig“<sup>36</sup> von Dirk Günther und Frank Klötgen, eine Bilder- Kurzgeschichte, bei der man im Vorfeld auswählt aus wessen Perspektive man jede einzelne Szene betrachten möchte. Auf diese Art sind schon über sechs Millionen verschiedene Fassungen dieser Geschichte entstanden.

## g) Computerlyrik

Diese Form fällt eigentlich schon aus dem Rahmen dieser Aufzählung, dennoch möchte ich sie an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen. Diese Art von Literatur hat schon in den sechziger Jahren Bedenken ausgelöst, was die Zukunft von Autor und Buch angeht. Lange bevor der erste literarische Text im Internet veröffentlicht wurde, gab es schon lyrische und prosaische Texte, die von Computern produziert wurden.

Vorläufer der Computerliteratur war ein Spiel aus dem 17. Jahrhundert von Georg Phillip Harsdörffer, bei dem Wörter wie ein Würfel geworfen

---

<sup>36</sup> Dirk Günther & Frank Klötgen: Die Aaleskorte der Ölig: <http://www.aaleskorte.de>  
Letzter Zugriff: 12.10.2004.

und versucht wurde, sie in einem Sinn zusammen zu setzen. Durch dieses Spiel gewann die dichterische Aleatorik, poetische Texte, bei deren Herstellung der Zufall als Kompositionsprinzip einkalkuliert wird, ab dem 19. Jahrhundert an Bedeutung.<sup>37</sup> 1959 gelang es dem Mathematiker Theo Lutz, mit Hilfe einer Großrechenanlage stochastische Texte zu produzieren. Der Computer wurde angewiesen, mit Hilfe eines eingegebenen Lexikons und einer Anzahl von syntaktischen Regeln Texte zu synthetisieren und auszugeben. Das erste Programm von 1959 bestand aus 200 Befehlen. Das Ergebnis war künstliche Poesie.<sup>38</sup>

Natürlich kann Computerpoesie nicht interpretiert werden, da kein intendierter Sinn hinter den subjektiv Sinn machenden Worten zu finden ist.<sup>39</sup> Der Computer gehorcht bei der Zusammensetzung von Wörtern nur Befehlen. Diese künstliche Poesie ist maschinell hervorgebracht und hat kein personales poetisches Bewusstsein zur Voraussetzung sondern nur einen materiellen Ursprung; natürliche Poesie dagegen ist wirklichkeitsrelevant und hat einen intentionalen Ursprung, sie hat ein personales poetisches Bewusstsein zur Voraussetzung, das Gefühle, Erinnerungen und Gedanken besitzt.

1966 programmierte Gerhard Stickel im Deutschen Rechenzentrum in Darmstadt auf einer IBM 7090 Gedichte, die er Autopoeme nannte. Das Repertoire der Verben und Substantive stammte in erster Linie aus Zuru- fen, für die vorher ein thematischer Umkreis vereinbart worden war. Der Computer hatte 280 Satzmuster die nach dem Zufallsprinzip durch Elemente der Wörterlisten ersetzt wurden.<sup>40</sup>

1967 programmierten Manfred Krause und Götz Schaudt ein Bändchen namens „Computerlyrik. Poesie aus dem Elektronischen Rechner“ mit dem

---

<sup>37</sup> Döhl, Reinhard: Von der ZUSE Z 22 zum WWW:[http://www.netzliteratur.net/zuse\\_www1.htm](http://www.netzliteratur.net/zuse_www1.htm) Letzter Zugriff: 15.10.2006.

<sup>38</sup> Döhl, Reinhard: "Vom Computertext zur Netzkunst. Vom Bleisatz zum Hypertext": [http://www.netzliteratur.net/computertext\\_netzkunst.htm](http://www.netzliteratur.net/computertext_netzkunst.htm) Letzter Zugriff: 15.10.2006.

<sup>39</sup> Bense, Max: *Theorie der Texte*. Köln 1962, S. 143f.

<sup>40</sup> Döhl, Reinhard: "Von der ZUSE Z 22 zum WWW": [http://www.netzliteratur.net/zuse\\_www1.htm](http://www.netzliteratur.net/zuse_www1.htm) Letzter Zugriff: 15.10.2006.

Rechner ZUSE Z 23.<sup>41</sup> Dieser Buchpublikation folgte kurze Zeit später eine sehr erregte Podiumsdiskussion mit vielen Einsprüchen des Publikums, in denen sich mit Sicherheit auch die Ängste der Autoren widerspiegelten, der Computer könne den Autor und seine literarischen Werke überflüssig machen. Die Computerpoesie hat den Autor zwar nicht ersetzen können, der Prozess der Veränderung des Mediums Buch begann jedoch mit dieser Erfindung.<sup>42</sup> Es entstand eine neue Art von Literatur, die vom Menschen initiiert und von der Maschine produziert wurde.

## h) Probleme der digitalen Literatur

Ohne Zweifel befinden sich Hypertexte, also im weitesten Sinne digitale Literatur erst in ihren ersten Entwicklungsstufen, sie stellen nur die Grundlage einer neuen ästhetischen Produktion dar.<sup>43</sup> Leider orientieren sich auch multimediale Literaturprojekte, wie unter 3.1.4 beschrieben weitestgehend an der traditionellen Printliteratur, zusätzliche Materialien, beispielsweise Bilder, sind meistens vom Text isoliert. Auch der traditionelle Narrativitätsbegriff wird von Hypertexten nicht gesprengt<sup>44</sup>, Links tragen zwar zur Komplexitätserhöhung eines Textes bei, sie werden aber lediglich dafür genutzt unterschiedliche Erzählperspektiven zu ermöglichen oder verschiedene textuelle Ebenen zu erschaffen. Betrachtet man ein konkretes Literaturprojekt Im World Wide Web muss man für sich klären, wie die benutzten Medien sich zueinander verhalten, illustriert beispielsweise das Bild den Text nur oder gibt es ihm einen zusätzlichen Nutzen, wie sinnvoll ist ein technischer Effekt, soll er nur den Bildschirm füllen oder erfüllt er

---

<sup>41</sup> Döhl, Reinhard: "Vom Computertext zur Netzkunst. Vom Bleisatz zum Hypertext": [http://www.netzliteratur.net/computertext\\_netzkunst.htm](http://www.netzliteratur.net/computertext_netzkunst.htm) Letzter Zugriff: 15.10.2006.

<sup>42</sup> Mittlerweile finden sich Computerlyrikprogramme auch im Internet, etwa „Günters Genialer Gedicht Generator“ von Günter Gehl, inzwischen als Poetron online. Man hat die Möglichkeit, ein Substantiv, ein Adjektiv und ein Verb anzugeben, woraus ein kurzes Gedicht gestaltet wird. online verfügbar: <http://www.poetronzone.de> Letzter Zugriff: 15.10.2006.

<sup>43</sup> Vgl.: Heibach, Christiane: *Literatur im Internet. Theorie und Praxis einer kooperativen Ästhetik*. Berlin 2000, S. 223.

<sup>44</sup> Vgl. ebd. S. 221.

auch eine Funktion. Ebenso interessant ist welche Rolle dem Leser zukommt, befreit ihn gerade dieses multimediale Projekt von seiner Passivität?

Trotz zahlreicher Schwierigkeiten gibt es im Internet eine zwar zunehmende, aber immer noch überschaubare Anzahl avancierter multimedialer Hypertext-Arbeiten. Die Gründe sind vielfältig: neben fehlenden Vermarktungsmöglichkeiten erweist sich die sogenannte Aura des Buches als langlebiger. Außerdem muss der Autor neue Kompetenzen aufweisen. Zwar erfordert eine einfache Hypertextprogrammierung nur leicht erlernbare Kenntnisse, eine weitergehende Ausnutzung der künstlerischen Potentiale des (Multi-)Mediums aber ist nur mittels umfassender Programmier- und Softwarekenntnissen möglich. „Texte lediglich zu digitalisieren, sei ohnehin nicht Anliegen der digitalen Literatur, sondern das Produzieren nicht-druckbarer. Die wahren „Probleme digitaler Literatur sind anderer Art“, meint Simanowski: „Sie lauten Desorientierung, Ermüdung und Betrug ums Happy End“.<sup>45</sup>

---

<sup>45</sup> Simanowski, Roberto: <http://www.dichtung-digital.de/Simanowski/5-Okt-99> Letzter Zugriff: 15.10.2006.

# Literaturverzeichnis

Bense, Max: *Theorie der Texte*. Köln 1962.

Böhler, Christine: *Literatur im Netz: Projekte, Hintergründe, Strukturen und Verlage im Internet*. Wien 2001.

Enzensberger: „*Der Zufallsgenerator als Dichter*“, In: *Die Welt*, 1.Juli 2000.

Hautzinger, Nina: *Vom Buch zum Internet? Eine Analyse der Auswirkungen hypertextueller Strukturen auf Text und Literatur*. St. Ingbert 1999.

Heibach, Christiane: *Literatur im Internet. Theorie und Praxis eine kooperativen Ästhetik*. Berlin 2000.

Idensen, Heiko: „Die Poesie soll von allen gemacht werden!“, in: *Literatur im Informationszeitalter*. Dirk Matejovski / Friedrich Kittler (Hrsg.) , Frankfurt a. M. 1996.

Runkehl, Jens ; Schlobinski, Peter ; Siever, Thorsten: *Sprachen und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen*. Opladen 1998.

Sandbothe, Mike: „Interaktivität- Hypertextualität- Transversalität. Eine medienphilosophische Analyse des Internet“, in: *Mythos Internet*. Münker, Stefan; Roesler, Alexander (Hrsg.) Frankfurt am Main 1997.

Schröder, Dirk: „Der Link als Herme und Seitensprung. Überlegungen zur Komposition von Webfiction“, in: *Hyperfiction, Hyperliterarisches Lesebuch. Internet und Literatur*. Böhler, Michael; Suter, Beat (Hrsg.) Frankfurt am Main 1999.

Suter, Beat: „Hyperfiction - ein neues Genre“ (2001), in: *Der Deutschunterricht 2/2002*.

Wirth, Uwe: „Literatur im Internet“, in: *Mythos Internet*. Münker, Stefan; Roesler, Alexander (Hrsg.), Frankfurt am Main 1997.

## Zitierte Internetseiten

Bush, Vannevar: As we may think: <http://www.ac-creteil.fr/util/prorammmation/html/html/docs/vbush.htm> Letzter Zugriff: 27.07.2006.

Porombka, Stefan: <http://www.digitab.de/hyperbox/Porombka/spl09.htm> Letzter Zugriff: 27.07.2006.

Döhl, Reinhard: Vom Computertext zur Netzkunst. Vom Bleisatz zum Hypertext. [http://www.netzliteratur.net/computertext\\_netzkunst.htm](http://www.netzliteratur.net/computertext_netzkunst.htm) Letzter Zugriff: 15.10.2006.

Döhl, Reinhard: Von der ZUSE Z 22 zum WWW [http://www.netzliteratur.net/zuse\\_www1.htm](http://www.netzliteratur.net/zuse_www1.htm) Letzter Zugriff: 15.10.2006.

Simanowski, Roberto: <http://www.dichtung-digital.de/Simanowski/5-Okt-99> Letzter Zugriff: 15.10.2006.

## Behandelte Netzliteratur-Projekte und Plattformen für Literatur im WWW

<http://www35.pair.com/cyberia>

<http://www.aaleskorte.de>

<http://www.berlinerzimmer.de>

<http://www.bod.de>

<http://www.cafe-nirvana.com>

<http://www.dichtung-digital.com/2002/02/25-mathez/index5.htm>

<http://www.dreiundzwanzigvierzig.de>

<http://www.dumontverlag.de/null>

<http://www.generationenprojekt.de>

<http://gutenberg.spiegel.de>

<http://www.litart.ch/baal/>

<http://www.literaturcafe.de>

<http://www.literaturkritik.de>

<http://www.lulu.com>

<http://www.le-txt.de/cramer.htm>

<http://www.melzer.de/home/lakopoes.htm>

[http://www.thyla.de/page12\\_autoren.html](http://www.thyla.de/page12_autoren.html)

<http://www.oliver-gassner.de>

<http://www.poetron-zone.de>

<http://www.wargla.de/zeit.htm>

Bisher erschienen in der Reihe AVINUS Magazin Sonderedition:

Nr. 1/2008

Weber, Thomas: "Das komische Ding. Eine mediologische Analyse der Inszenierung von Objekten und Maschinen"

Nr. 2/2008

Müller, Markus: „Die gewandelte Rolle des Journalismus im Web 2.0“